

# Moderne Physik und Religion [Teil 1]

Autor(en): **Titze, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410401>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# B E F R E I U N G

Zeitschrift für kritisches Denken

3. Jahrgang Nr. 2

1. Februar 1955

---

## Moderne Physik und Religion

Von Dr.-Ing. Hans Titze

Pasqual Jordan sagt<sup>1</sup> von den Naturwissenschaften, sie «haben jahrhundertlang den antireligiösen Bewegungen die schärfsten Waffen geliefert». Dies ist zweifellos richtig. Die Ergebnisse der Naturwissenschaften machten den denkenden Menschen die Unhaltbarkeit der religiösen, insbesondere der christlichen Dogmen klar. Sie zeigten, daß die Welt nicht in acht Tagen erschaffen wurde, daß die organische Welt das Ergebnis einer langandauernden Entwicklungsreihe ist, daß der Regenbogen kein Versöhnungszeichen eines höheren Wesens ist, daß eine leibliche Auferstehung widersinnig ist, daß überhaupt die sogenannten Wunder naturwissenschaftlich unmöglich sind. Die Wissenschaft schritt unaufhaltsam vorwärts und konnte ein Dogma nach dem anderen als unmöglich nachweisen. Und dort, wo sie es nicht konnte, da schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, daß noch die letzten Pfeiler des Dogmengebäudes niedergerissen werden würden. Es sei gleich vorausgeschickt, diese Gesetze der Naturwissenschaft gelten auch heute noch und damit bestehen auch noch die Widersprüche mit den dogmatischen Behauptungen, daran hat sich überhaupt nichts geändert. Die klassische Physik ist nicht überholt oder widerlegt, sondern sie hat nur ihre Grundlage verschoben, sich auf ein breiteres Fundament gestellt, sie ist ein noch heute gültiger Spezialfall einer höheren Erscheinungswelt in der modernen physikalischen Anschauung geworden. Es gibt überhaupt nichts, was den Religionsgemeinschaften eine Möglichkeit geben könnte, ihre dogmatischen Behauptungen auf Grund neuer Erkenntnisse wieder zu rechtfertigen. An den alten Erkenntnissen ist nichts geändert worden. Trotzdem aber spricht man davon, daß die moderne Physik den Weg zur Religion wieder freigegeben hätte und selbst sogar auf dem Wege zur Religion sei.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> P. Jordan. Die Physik des 20. Jahrhunderts. Braunschweig 1949.

<sup>2</sup> B. Bavink. Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion. Oberursel (Taunus) 1947.

Wie konnte es zu einer solchen Behauptung kommen? Welche neuen Erkenntnisse und Ergebnisse lassen die Möglichkeit hierzu offen? Was ist denn hier so Grundsätzliches geschehen?

Zwei große Theorien sind es, die die bisherigen Grundlagen erweiterten. Es sind die Relativitätstheorie und die Quantentheorie. Die Relativitätstheorie möchte ich nicht im einzelnen begründen, sondern nur einige, für die nachfolgende Betrachtung wichtige Ergebnisse feststellen. Aus bestimmten scheinbaren Widersprüchen in experimentiellen Ergebnissen hat *A. Einstein* seine beiden Relativitätstheorien, die spezielle und die allgemeine abgeleitet. Diese Erkenntnisse sind mindestens für die spezielle Relativitätstheorie als feststehend zu betrachten. Von den sachlichen Gegnern dürfte es heute schon kaum noch welche geben, sie sind bereits praktisch ausgestorben. Diese Theorie besagt, daß die physikalischen Vorgänge immer in gleicher Weise vor sich gehen, ganz gleich, welche Geschwindigkeit sie als Ganzes haben. Alle physikalischen Experimente verlaufen gleich, ob der «Raum», in dem sie angestellt werden, bewegt ist oder nicht.

Bei der speziellen Relativitätstheorie ist hierbei die Bewegung gleichförmig vorausgesetzt, sie darf sich also nicht ändern, bei der allgemeinen darf sie auch beschleunigt sein. Als weitere Grundlage wird behauptet, daß die Lichtgeschwindigkeit die größte überhaupt mögliche Geschwindigkeit ist. Dies klingt weiter nicht absonderlich, hat aber merkwürdige Folgerungen. Man denke sich einen Zug mit Lichtgeschwindigkeit, also 300 000 Kilometer in der Sekunde, auf einem Bahnhof vorbeisausen. Man mißt dann den Wert der Geschwindigkeit. Jetzt denke man sich in einem entgegengahrenden Zug befindend und messe wieder die Geschwindigkeit. Da es keine größere Geschwindigkeit als die des Lichtes gibt, muß man logischer Weise eine gleiche Geschwindigkeit messen wie vom Bahnhof aus, obwohl sie nach unseren klassischen Erfahrungen größer sein müßte. Hier wird an unseren Denkgewohnheiten gerüttelt. Die wichtigste Folgerung ist nun, daß die Zeitmessung nicht mehr die gleiche ist, wenn man mit großer oder kleiner Geschwindigkeit fährt. Die Zeit wird relativ, ist an die Umwelt gebunden, sie existiert nicht unabhängig. Dies bedeutet eine völlige Umstellung unserer Vorstellung von der Zeit.

Als weitere Folgerung ergibt sich, daß man annehmen muß, daß die Masse eines bewegten Körpers größer ist als die eines unbewegten. Die Energie der Bewegung geht in Masse über. Es ist dies der berühmte Satz, daß man Masse in Energie umwandeln kann und um-

kehrt. Masse ist danach nichts Wesenhaftes mehr, sondern, genau wie die Energie, nur eine physikalische Erscheinungsform. Da die Masse das wesentliche Kennzeichen der Materie ist, so ist damit die Materie nicht mehr Grundstoff, dessen Erscheinungen wir, wie es die klassische Physik lehrt, beobachten, sondern selbst nur noch eine solche Erscheinungsform.

Dies möge zur Relativitätstheorie genügen. Es sei betont, daß diese Betrachtungen nur bei sehr großen Geschwindigkeiten Bedeutung haben. Bei kleinen Geschwindigkeiten gelten die Erkenntnisse der klassischen Physik unbeschränkt wie früher. Nur die Betrachtung über die Grundlagen haben sich geändert. Fassen wir es noch einmal zusammen. Aus der Relativitätstheorie folgt also, die Zeit ist an das Objekt gebunden. Es können sich je nach der Geschwindigkeit verschiedene Zeiten ergeben. Weiter kann Masse in Energie übergehen und umgekehrt.

Die zweite umwälzende Theorie ist die Quantentheorie. Sie beschreibt die Vorgänge in der Mikrophysik, also in den Molekülen und Atomen. Moleküle sind die kleinsten Teile jeder materiellen Substanz. Sie haben noch dieselben Eigenschaften, wie sie sich aus der Untersuchung der betreffenden Substanz im Großen ergeben. Ein Molekül Wasser ist noch Wasser. Teilt man aber dieses Molekül weiter, was nur auf chemischem Wege möglich ist, so wird die Substanz in die Elemente zerlegt, also beim Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff, deren kleinste Teilchen die Atome sind. Diese Atome bestehen aber im Gegensatz zu ihrer Bezeichnung — Atom heißt übersetzt unzersehnbar — auch wieder aus mehreren Urbausteinen, nämlich dem Atomkern und den Elektronen. Der Kern ist positiv elektrisch, die Elektronen sind negativ geladen. Bei der normalen Materie ist die elektrische Ladung im Gleichgewicht, so daß wir gewöhnlich von diesen elektrischen Erscheinungen nichts merken. Man hat nun herausgefunden, daß diese Elektronen in bestimmten Bahnen um den Kern, ähnlich einem Planetensystem, «kreisen» und daß zu jedem Element eine ganz bestimmte Ladung und damit Anzahl Elektronen gehört. So hat der Wasserstoff die Ladung eines einzigen Elektrons, das Helium zwei und die andern Elemente entsprechend mehr, bis 92 Elektronen beim Uran, dem schwersten in der Natur vorkommenden Element. Diese Elektronenbahnen hat man im Zusammenhang mit der Spektralanalyse weitgehend bestimmen können und hierbei festgestellt, daß es mehrere ganz bestimmte Entfernungen gibt, in denen die

Elektronen kreisen, eine innere Bahn mit höchstens 2, dann mehrere weiter abliegende Bahnen, heute sagt man dazu besser Schalen, mit je höchstens 8, dann 18 Elektronen usw. Nun sind aber die Elektronen nicht immer in diesen Bahnen. Sie können von einer Bahn durch Zuführen, bzw. Abgabe von Energie springen oder auch ganz hinausgeworfen werden. Führt man dem Atom Energie zu, z. B. durch Erhitzen oder durch Beschießen mit freien Elektronen usw., so springen die Elektronen von den inneren in die äußeren Schalen unter Aufnahme der Energie und wieder zurück unter Abgabe von Energie. Dieses Springen erkennen wir als Strahlung, erst Wärme — dann optische Strahlen im Glühen der betreffenden Körper. Nun hat man aber festgestellt, und das ist das erste merkwürdige Ergebnis, daß dieser Einfluß der Energie nicht stetig wirkt, sondern sprungweise. Freie Elektronen kleiner Geschwindigkeit beispielsweise, mit denen man ein Atom «beschließt», üben nicht die geringste Wirkung aus. Erst von einem bestimmten Energiewerte an nimmt das Atom die Energie auf und dann nur ganze Vielfache dieser Energie (Frank-Hertz'sche Versuche). Die Energie wird also nicht stetig, sondern sprungweise aufgenommen. Das Prinzip der Stetigkeit ist nicht mehr gegeben, wie in der klassischen Physik. Diese Unstetigkeit konnte endlich das für die klassische Physik unverständliche Auftreten ganz bestimmter Linien in den bekannten Lichtspektren der Elemente erklären. Planck erkannte diese Unstetigkeit als erster in seinem Versuch mit der Strahlungsverteilung im schwarzen Körper.

Auch andere Versuche ergaben ähnliche Resultate. So der Photoeffekt (Entstehung von elektrischer Ladung durch Bestrahlen), der nur dadurch erklärt werden kann, daß das Licht aus bestimmten materiell erscheinenden Lichtquanten, den Photonen, besteht.

Hier zeigt sich die in der Quantentheorie so bedeutsame Dualität des Lichtes. Licht kann sich als elektromagnetische Welle, aber auch als materielles Lichtteilchen zeigen. Der alte Streit zwischen *Huygens*, der die Wellentheorie des Lichtes, und *Newton*, der die Korpuskulartheorie aufstellte, zeigt sich hier auf einmal als bedeutungslos, das Licht kann beides sein.

*De Broglie* machte darauf aufmerksam, daß auch die Materie selbst dieses dualistische Verhalten zeigen müßte. Auch diese zunächst höchst merkwürdig anmutende Spekulation, daß Materie sich wie eine reine Wellenbewegung verhalten sollte, wurde durch das Experiment bestätigt, als man Elektronen- und Molekularstrahlen durch Kristall-

gitter schickte und man Interferenzerscheinungen beobachtete, die sich nur bei Wellen ergeben können.

Es ist aber nun nicht so, daß diese Doppelseitigkeit beliebig auftritt, sondern es zeigt sich hier eine deutliche Abhängigkeit von der Art der Beobachtung. Beobachtet man mit einer Meßeinrichtung die Materialität, so ergibt dieser Meßvorgang immer die materiale Form. Die Wellenform ist nicht feststellbar. Nimmt man aber eine andere Meßeinrichtung, so zeigt sich die Wellenform und die materiale Form ist nicht feststellbar. Daraus ist zweierlei zu erkennen: Die korpuskulare und wellenförmige Erscheinung tritt nie gleichzeitig unter gleichen Bedingungen auf. Man könnte sagen, es ist wie bei einer Verkehrsampel, sieht man sie in einer Richtung an, ist sie rot, sieht man sie senkrecht dazu an, so ist sie grün. Diese Erkenntnis stellt die bisher in der Physik angenommene Objektivierbarkeit in Frage. Für eine genaue Messung ist notwendig, daß der Einfluß der Meßapparatur auf den zu messenden Gegenstand, das Objekt, so klein wie möglich sein muß. In der Mikrophysik gibt es aber zum Messen der Elektronen usw. nur noch Mittel derselben Größenordnung, eben Elektronen usw. Daher ist die Beeinflussung des Objektes entsprechend groß. Dazu kommt aber, da die Stetigkeit fehlt, daß dieser Einfluß nicht berechnet werden kann, denn entweder beeinflußt er das Objekt oder er beeinflußt es nicht; Zwischenstufen gibt es nicht. Man kann also den Einfluß nicht berechnen, voraussagen. Es ist also tatsächlich die völlige Oberjektivierbarkeit nicht vorhanden, es bleibt eine Abhängigkeit von der Art zu messen.

Die Unmöglichkeit, den Einfluß der Meßapparatur voraussagen zu können, der ja in der klassischen Physik wegen des kausalen Zusammenhanges berechnet werden kann, läßt schon die Vermutung aufkommen, daß auch die Kausalität nicht in dem Maße wie in der klassischen Physik gilt. Um Mißverständnisse auszuschließen, sei gleich gesagt, daß hier unter Kausalität nicht jeder logische Zusammenhang zwischen den Dingen gemeint ist, sondern eine Gesetzmäßigkeit, nach der eine restlose Voraussage eines Vorganges möglich sein soll, wenn ein bestimmter Zustand vorliegt (Determiniertheit). Es sei nicht bestritten, daß spätere Ergebnisse die völlige Determiniertheit wieder ermöglichen können, aber die Aussichten hierfür werden eher geringer als größer. Auch die Kausalität ist also nicht, wie in der klassischen Physik, die letzte Grundlage der Zusammenhänge, sondern sie ist erst die logische und physikalische Folge von freien, rein zufälligen

Vorgängen. Sie ist kein Urgesetz (Kategorie). Sie kann aus Gesetzen der großen Zahlen abgeleitet werden, «erklärt» werden, sie gilt daher nur im Großen total, also in der klassischen Physik, im Kleinen aber ist die neue letzte Grundlage zu erkennen, es ist die Wahrscheinlichkeitsverteilung im mathematischen Sinne. Die Grundlage ist herausgeschoben, Kausalität kann erklärt, konstituiert werden aus der neuen Grundlage der Wahrscheinlichkeit, man kann auch den etwas unklarereren Ausdruck «Zufall» dazu verwenden. In der Gültigkeit der klassischen Physik hat sich dabei nichts geändert. Man kann hier nicht von einer Krise reden. Die Entwicklung der Erkenntnisse ist ganz geradlinig weitergegangen.

Es ist für uns als freigeistige Menschen übrigens ganz gleichgültig, ob das Kausalprinzip als letzte Grundlage anerkannt wird oder nicht, auf das Bestehen der Religion wird von Vertretern beider Richtungen der Deterministen und der Indeterministen gefolgert. Gerade die Bahnbrecher für die Aufstellung kausaler Zusammenhänge sind religiös gewesen. Kepler hielt die Gesetze der Planetenbewegung für ein Zeichen der göttlichen Harmonie, Newton blieb überzeugter Christ und Planck selbst, der trotz seiner Entdeckungen, am Kausalprinzip noch nicht rütteln wollte, fand gerade darin den Beweis höherer Macht.

Was sagen nun die Indeterministen zu der Frage der Religion? Ich möchte mich hier an die Gedankengänge Bavinks<sup>3</sup> halten und diese kurz besprechen. Er teilt erst die Zusammenhänge zwischen dem ursprünglich mechanistischen Weltbild der Physik und den Weltanschauungen mit. Er gibt unumwunden zu, daß der Einfluß der Naturwissenschaft auf den Gottesbegriff sehr stark gewesen ist und daß er zu Zweifeln Anstoß gegeben hat. Er gibt zu, daß das konsequente Durchdenken der damaligen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zum Atheismus führen muß. Alles werde schließlich auf irgendeine Weise mechanisch erklärt, was eben den Gedanken des «l'homme machine» von *De la Mettrie* entstehen ließ. Er gibt hierbei eine Entwicklungslinie in der Religion an. Er sieht «drei Hauptrichtungen religiösen Denkens und Fühlens, die sich durch die Stichworte Naturreligion, ethische Religion, und Erlösungsreligion kennzeichnen lassen». Er betont hierbei, daß auch in der christlichen Religion noch Reste der Naturreligion, wobei man heidnische Götter in Heilige umwandelte, besitzt und damit nicht konsequent monotheistisch sei. Die

<sup>3</sup> B. Bavink a. a. O.

Naturwissenschaft drängte nun den christlich-theistischen Gottesbegriff, wo also Gott jederzeit in unser Geschehen eingreifen kann, in den deistischen zurück, wo Gott nur am Anfang die Welt geschaffen und sie dann ihrem kausal-mechanischen Ablauf überlassen hätte. Er sagt hierzu, «ein solcher Gott mag dem Theoretiker imponieren, dem Gläubigen hat er nichts zu sagen.» Er wendet sich ebenso gegen den Spiritualismus, der nur den Geist also wirklich anerkennt, wie gegen den Materialismus, der die geistig-seelischen Erscheinungen mechanisch-stofflich erklären möchte. Hierdurch seien die Probleme des Seelischen, des Ichs und der Willensfreiheit nicht gelöst. In seiner Forderung nach der Freiheit des Individuums, die die Grundlage für das Leben sein muß, im Gegensatz zum kollektiven Polizeistaat, sollten wir ihm als freie Denker nur beipflichten.

Dann geht Bavink über zum Abbau des mechanischen Weltbildes. Er schildert die elektromagnetische Theorie Maxwells und das Entstehen der modernen nichtklassischen Physik. Er gibt hierbei sogar zu, daß die Zurückführung der Kausalität im Makrogeschehen auf Wahrscheinlichkeiten im Mikrogeschehen durchaus einleuchtend wäre. Wir hätten damit jetzt als «sekundär erkannt, was wir bisher als primär gegeben ansahen». Dies bedeutet ein Herausschieben der Grundlage unseres Wissens, wie ich es bereits ausführte. Kausalität und Materie sind Gegenstände der Erfahrung geworden. Sie können erklärt (konstituiert) werden aus zufälligen Ereignissen und einer Wahrscheinlichkeitsverteilung. Diese Erkenntnis steht keineswegs im Widerspruch mit atheistischen Auffassungen, sondern festigt sie sogar, weil ein «Zufall» nie etwas mit Religion zu tun haben kann.

Nun aber zu den Folgerungen, die Bavink aus der modernen Physik auf das Körper-Seele-Problem und den Gottesbegriff macht. Hier werden wir ihm schwerlich folgen können. Die Erscheinungen im Mikrogeschehen können nur noch mathematisch beschrieben, aber weder vorgestellt noch im gewöhnlichen Sinne erklärt werden. Dies genügt Bavink nicht. Die Welt könne doch nicht bloß ein mathematischer Gedanke sein. Hier fehle etwas und «so scheint nichts im Wege zu stehen, das Seelische als das zu betrachten, das diese Form ausfüllt. Wir hätten dann sozusagen an einer einzigen Stelle, nämlich in uns selbst, Zugang zu der eigentlichen Realität der Welt.» Er schränkt allerdings diese Behauptung sofort wieder ein und sagt, daß dies noch keine Lösung des Problems sei, sondern nur ein Programm, denn «es muß nun immer noch gezeigt werden, wie aus den seelisch-geistigen Grund-

daten die Welt der Materie herzuleiten ist.» Das ist in der Tat die Schwierigkeit. Denn entwicklungsgeschichtlich betrachtet weiß man heute, daß die geistig-seelischen Erscheinungen sich aus den körperlichen heraus entwickelt haben, daß gerade die Kompliziertheit der Gestalt für die seelischen Vorgänge Bedingung ist. Es ist merkwürdig, daß Bavink im Kapitel über das Leben sogar hierauf hinweist und dies als besonders wichtig für die Erkenntnis der Lebens- und Seelenvorgänge betont. Zweifellos hat er hier recht. Denn man kann eine ganze Stufenleiter in der Entwicklung auf diese Weise aufstellen. Das einfache Atom führt durch Komplizierung der Gestalt in den schwersten Atomen zum radioaktiven Zerfall, führt durch Verbindung untereinander zum Molekül. Dieses führt durch komplizierte Formen in den organischen Molekülen über das noch «tote» Eiweiß-Molekül zum lebenden Virus und von hier aus zur lebenden Zelle wieder über neue Strukturbildung, von da zum Fühlen und schließlich zum Bewußten. Das Bewußtsein ist gebunden an die komplizierte Struktur und es muß deshalb der Einwand erhoben werden, wie kann dieses Bewußtsein plötzlich Ursache für die Wahrscheinlichkeitsverteilungen in den einfachsten Atomen sein? Diese Schlußfolgerung ist logisch gesehen falsch und nicht haltbar.

Bavink geht nun bei diesem Gedanken weiter und sieht in dieser eben dargelegten Entwicklung einen Plan. Die mathematische Form der Grundlage in der Physik erscheint ihm nur als unterer Grenzbe-  
griff, «dem eine selbständige Existenz eigentlich gar nicht zukommt». Die in der Physik festgestellt «freie Setzung» der Elementarvorgänge sei nur da als Teil eines umfassenden Planes. So entstünden die Erbänderungen, die nach heutiger Ansicht in der Tat auf mikrophysikalische Weise zufällig zustande kommen als Strukturänderung der kleinsten Erbteilchen der als Molekül erkannten Gene, «diese entstünden auch gemäß einem Plan. Diesen Plan kann nur ein Gott ausgedacht haben. Hier begegnen wir also in der Beobachtung der Erbvorgänge und Erbänderungen dem lieben Gott sozusagen direkt». Aber auch dieser Gedanke wird sofort wieder eingeschränkt, indem Bavink zugibt, daß, «wer nicht an Gott glaubt, es auch bei dem einfachen Zufall belassen kann». Darin geben wir ihm recht. Gott ist nicht nötig zur Erklärung. Die Mikrophysik erzwingt die Annahme eines Gottes keineswegs und das Vorhandensein eines Planes ist unbeweisbar. Bavink wendet sich auch durchaus dagegen, einen neuen physikotheologischen Gottesbeweis aufstellen zu wollen.

Während die alte klassische Anschauung mit ihrem totalen Determinismus für die Religion nur noch den deistischen Gottesbegriff offen ließ, daß also Gott nur als Schöpfer der Welt fungiert, dann aber die Welt sich selbst überlassen hat, so sei es nach den Erkenntnissen der modernen Physik nun auch wieder möglich, den theistischen Gottesbegriff zu setzen. Denn nun entstünde ja im Atomgeschehen dauernd Neues, aus diesem dauernden «Sich-selbst-setzen» entstünden die Vorgänge der Welt. Bavink läßt also nun nicht nur die Seele hier die Setzung vollziehen, sondern eben Gott selbst. Hierdurch tue sich Gott also dauernd kund, im Atomzerfall, bei der Aenderung der Erbmasse, also in den biologischen Mutationen, in den seelischen Prozessen, die genau so «sich-selbst-Setzen» und dadurch körperliche Vorgänge hervorrufen. Ueberall sei Gott anzutreffen und sei dabei doch der persönliche Gott. «Man kann an der Persönlichkeit Gottes durchaus festhalten, trotzdem aber die gesamte Welt in ihm immanent denken.» Dies wird als Panentheismus bezeichnet, ein Begriff der christlichen Theologie, dessen Logik sehr fragwürdig ist.

(Fortsetzung folgt.)

### **Non possumus!**

Ordentlich dick — 582 Seiten! — und feierlich dunkel gebunden ist das Buch, das mir da von Freundeshand auf den Schreibtisch gelegt wird. «Der Weg des protestantischen Menschen von Luther bis Albert Schweitzer» — so lautet der Titel. Der Verfasser ist der in Basel mit Recht angesehene protestantische Pfarrer Willy Bremi. Sagen wir es nur gleich heraus: Formal ein Meisterwerk! Flüssig und klar ist es geschrieben. Der Verfasser ist ein Meister im Weglassen; um so schärfer treten die tragenden Linien heraus.

Das Schlußkapitel aber — das hat es uns angetan. Es heißt: «Das protestantische Angebot». Am Schluß seines Weges legt Pfr. Bremi die Werte, die sich ihm auf seiner Reise durch die Geschichte als die höchsten und stärksten Werte des liberalen Protestantismus erwiesen haben, auf seine beiden offenen Hände und bietet sie seinen Mitmenschen an; es geht ihm hier um Gott, um Erde und Mensch, um Jesus Christus und um Liebe. Sein freundliches Angebot richtet sich natürlich an diejenigen seiner Zeitgenossen, welche diesen Wer-